

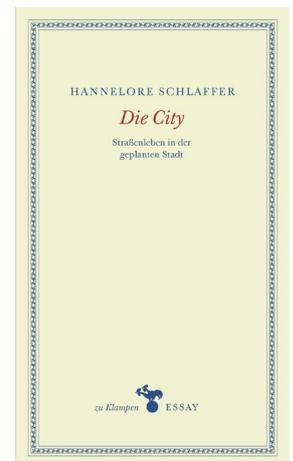
Christian Holl

Nicht politisch

Am 15. Mai, ist Hannelore Schlaffer von der Friedrich-Ebert-Stiftung der Preis „Das politische Buch 2014“ verliehen worden. Für ihr Essay „Die City. Straßenleben in der geplanten Stadt“. Irgendwas ist da schief gelaufen.

Hannelore Schlaffer ist eine renommierte Autorin. Ich versuche es daher mit einer vorsichtigen Formulierung und dem neuen Code-Wort, das man verwendet, wenn man keinen brüskieren will, aber dennoch nicht einverstanden ist: Die Entscheidung für Schlaffers Buch irritiert mich. Nun bin ich weder mit der Geschichte des Preises noch mit der Stiftung innig vertraut. Aber dennoch kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass hier etwas gründlich schief gegangen ist. Um nicht zu langweilen, greife ich nur zwei Sätze aus der Begründung heraus, die auf den Seiten der Stiftung zu lesen ist: „Wie Hannelore Schlaffer überzeugend veranschaulicht, ist der Mittel- und Angelpunkt der Großstadt heute nicht mehr die Zone um Kirche, Markt und Rathaus, sondern die sogenannte „City“, die Geschäftsmeile mit Bürogebäuden, Banken und Kaufzentren. Hier finden sich tagtäglich Mengen von Menschen, die in der City arbeiten und konsumieren.“ Ach so. Das politische Buch – 2014. Nicht 1956. Nicht 1972. Würde nicht ab und an ein Wort der Kategorie „smartphone“ auftauchen, hätte man das Buch auch schon in den 1980ern schreiben können. Das macht ja eigentlich nichts. Das Buch hat seine Qualitäten. Die liegen aber nicht in der abgewogenen Beurteilung oder der vorurteilslosen Beobachtung. Sondern in einer von einer Verlust-erfahrung oder -furcht geprägten Sicht auf die Stadt. Eine solche Sichtweise ist erlaubt. Sie kann eine starke Triebfeder sein, Dinge zu bewahren, auch wenn man dafür schon so tun muss, als gäbe es sie überhaupt nicht mehr. So behauptet Schlaffer, es gäbe in der City keine Handwerker mehr. Aber es gibt sie eben doch noch, die Schuster, die Schneider, es sein denn, man versteht unter City nur die Orte, wo keine Handwerker mehr zu finden sind. Nur Schmiede gibt es wahrscheinlich tatsächlich nicht mehr.

Aber das Buch hat auch Schwächen. Sie liegen nicht nur in der wenig sorgfältigen Beobachtung – Schlaffer behauptet allen Ernstes, alle Statussymbole seien aufgehoben und schreibt vom beginnenden Glück der demokratischen Gleichheit. Sie sieht nur das, was in den Raster bereits bestehender Überzeugungen passt. Sie sucht nach



„Die City- Straßenleben in der geplanten Stadt“ ist 2013 erschienen im Verlag zu Klampen

Information zum Preis ist zu finden auf den Seiten der Friedrich-Ebert-Stiftung



„Heute gibt es in der City weder Gammler noch andere Originale oder Sonderlinge.“, meint Hannelore Schlaffer. In der City welcher Stadt sie wohl gewesen ist? (Bild: Christian Holl)

dem, was sie aus Erzählungen der Vergangenheit kennt. Sie beklagt den Verlust von Urbanität, nimmt dafür aber nur den Bereich der Stadt in den Blick, in dem sich dieser Verlust beschreiben lässt. Den Versuch, außerhalb der City nach Urbanität zu suchen, unternimmt sie erst gar nicht, geschweige denn den, ein Verständnis von Urbanität an neuen Formen, Stadt zu nutzen und in ihr zu agieren, zu entwickeln. Sie trifft die Annahmen so, dass sie sich belegen lassen.

Eine der wesentlichen Schwächen ist, dass das Buch nicht politisch ist. Die Auszeichnung weist ausdrücklich auf diese Schwäche hin. Das wäre fast schon gemein, wäre der Preis nicht mit stattlichen 10.000 Euro verbunden. Also muss etwas ziemlich schief gegangen sein. Es kann etwas nicht stimmen, wenn unter dem Politischen die Beschreibung des Verlusts verstanden wird, den man schon gefühlt hat, bevor man angefangen hat, genau hinzusehen. Politisch ist es aber, nach Handlungsspielräumen zu suchen und sie zu gewährleisten, in einer Anerkennung der Einsicht, dass es keine absolute Wahrheit gibt. Politisch ist es, einen permanenten Prozess zu organisieren, der das koordinierte Handeln der Individuen einer Gesellschaft zum Ziel hat. Das heißt aber auch, diese Individuen zu berücksichtigen. Und dafür muss man eben erst mal genau beobachten. Nicht zufällig ist ein nicht unerheblicher Teil der Politik die Auseinandersetzung darüber, wie beobachtet wird und welche Annahmen gelten dürfen. Politik ist in die Zukunft gerichtet.

Vielleicht wollte Frau Schlaffer ja auch gar kein politisches Buch schreiben. Ich gönne ihr den Preis und das Preisgeld. Aber um die Friedrich-Ebert-Stiftung muss man sich Sorgen machen, wenn sie mit einer solchen Auszeichnung anscheinend nicht das Politische aktivieren will, das Optionen und Handlungsräume öffnen könnte, wo die übliche, die dem Vergangenen verhaftete Perspektive sie nicht sieht. Man muss sich Sorgen um die Friedrich-Ebert Stiftung machen, wenn sie das ernst meint, das mit dem politischen Buch 2014. Aber ganz so schlimm ist es wohl doch nicht. In den Empfehlungen der Jury finden sich auch noch andere Bücher. Zum Beispiel „Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand“ von Harald Welzer. Selbst denken. Diese Empfehlung versöhnt. Ich gebe sie gerne weiter.